

ALFRED HEIN



ANNE

KRIEGSGESCHICHTE EINES
OSTPREUSSISCHEN MÄDCHENS
(1914-1918)

vorbei!

Versprengte Trupps Infanterie tauchten da und dort auf. Riefen den Begleitsoldaten der Verschleppten ängstlich etwas zu. Darauf trieben sie die müde und erfroren Dahinwankenden zur Eile an.

Immer weiter dahin — dorthin. „Ach Gott,“ sagte der Pfarrer, „hier ist ja erst Grambowischken, wir sind im Kreise herumgelaufen.“

Zum Schluss sprach keiner mehr ein Wort.

Annke rieb die Hände. Sie waren ohne Gefühl. Ihre Füße stapften seltsam hohl und wie Fremdkörper an ihr hängend dahin. Der Rucksack drückte nicht mehr. Die Tränen, die Worte, alle menschlichen Regungen waren versiegt. Nur das Herz klopfte wild und hart gegen die kleine Brust.

Endlich matt erleuchtete Hütten — das da drüben war Garsden — und hier die Ruinen, durch die die hoffnungslose Schar jetzt schritt, war Laugallen, der deutsche Grenzort.

Lieb Heimatland ade — — —

Aber noch immer hofften die Männer, dass irgendwo plötzlich deutsche Reiter auftauchen und sie in die Heimat zurückführen werden.

Der Schnee sank in dicken Flocken. Eisiger Nordwind. Kein Stern am Himmel. Kanonengedröhne. Gewehrgeknatter. Und als wäre die Erde am Tage des jüngsten Gerichtes aufgebrochen, flackerten die Feuerscheine. Ganze Dörfer brannten.

In den Gefängnissen von Schaulen und Wilna

Die Verschleppten hatten die russische Grenzstation kaum erreicht, als sie, soeben in einem verlassenem, halb zerschossenem Bauernhaus untergebracht, weiter mussten. Mehrere Trupps von Leidensgefährten aus anderen Dörfern der Memeler Niederung waren ihnen zugesellt worden. Einer erzählte: „Die Deutschen wollen bei Laugallen heute nacht die Russen umfassen. Morgen sind wir frei.“

Heftiges Gewehrfeuer erfüllte die Nacht. Aufgeregte Kommandos erklangen. Vielleicht vergass man die Verschleppten über Wichtigerem: der Rettung des nackten Lebens durch die Flucht. Doch das Gewehrfeuer näherte sich nicht. Und nach kaum zwei Stunden — es war halb eins, Kinder und Frauen lagerten auf dem kalten Fussboden — da weckten Fusstritte die Schlummernden.

Annke erkannte wieder die ganze hoffnungsleere Not und weltverlorene Verlassenheit ihrer Lage, — der Vater hob sie auf, nahm der stumm Tränen weinenden Mutter das Baby ab und — die auf fast hundert Menschen angewachsene Schar wankte weiter. Nach Russland hinein.

Alle Viertelstunden rasten die Strasse mit wildem Getöse ratternde Munitionskolonnen entlang — immer zurück — jetzt auch die Geschützbatterien — Kosaken!

Die Verschleppten hofften jedesmal, wenn sie in den Strassengraben zur Seite springen mussten: der nächste Trupp sind die kecken badischen Dragoner!

Doch immer Russen. Russen. Fliehende. Fluchende. Aber noch nicht Geschlagene.
Halt!

Ein neues Dorf. Wieder keine Rast.

Aber schwarze, grobgezimmerte Schlitten mit drei wild in die Zügel bissenden Kosakenpferden davor warteten auf die Gefangenen und trugen sie davon.

„Nun ist es aus,“ sagte der Pfarrer. „Gott schütze uns.“ Seine Frau lag schlafend oder

ohnmächtig, wer wusste das, in seinem Arm.

Annke konnte nicht schlafen —

Russland — ihr kindliches Interesse war erwacht. O wenn das doch eine friedliche, freie Fahrt wäre! Es hatte zu schneien aufgehört, der Mond erschien gross und weithin leuchtend am Himmel. Die Feuerscheine der Front verblassten. Tiefe Stille erfüllte die weite, weisse Ebene.

Als kein Schuss mehr auch nur ganz dünn die Nachteinsamkeit zerriss, als russische Soldaten schon wieder in geordnetem Schritt und Tritt vorwärts auf die Grenze zu an ihnen vorbeimarschierten, da hielten die Schlitten in einem grossen Dorfe, und in zwei Stuben eines Bauernhauses wurden die Verschleppten hineingestopft.

Von den beschneiten Schuhen wurde der Fussboden sofort völlig nass. Die Kinder fielen um vor Müdigkeit. Die Mütter und Frauen lehnten an der Wand. Als der Vater die Nässe sah, in die sich seine Kleinen gebettet, da hob er die Fensterläden aus und legte sie auf den Fussboden — die Kinder darauf.

Annke streichelte ihn — doch da sanken schon ihre Lider.

Eines Abends — Annke wusste nicht mehr, wie lange dieser Weg durch endlosen Schnee und endlose Qual währte, — kamen sie in Schaulen an. Den ganzen Tag hatten sie wieder nichts zu essen bekommen. Früh morgens wurde für alle ein Eimer kaltes Wasser zum Waschen und Trinken hineingestellt. Keiner wusch sich. Alle tranken gierig. Die Kinder tauchten unterwegs die Finger in den Schnee, wenn sie auf den niedrigen Schlitten einen Hang entlang fuhren — die Sonne leuchtete aus blauem Himmel über die Schneeweite dahin, aber keine Freude wollte aufkommen — irgendwo lud man die armselige Schar dann wieder in Viehwagen und, als die Nacht herabsank, kamen sie auf dem Bahnhof in Schaulen an.

Hier wurden sie von Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett in Empfang genommen, unter den Blicken der hier einquartierten Soldaten und der scheu und freudlos dreinschauenden litauischen, vielfach jüdischen Bevölkerung ging es die fahl erleuchteten, schmutzigen Strassen des nur aus Mietskasernen und armseligen Hütten zusammengewürfelten, nicht Stadt noch Dorf zu nennenden Ortes zum — Gefängnis.

Annke wies Bernhard auf die Drahtscheren, die den russischen Soldaten am Koppel neben dem Seitengewehr hingen. Sie hatte keine Ahnung, dass man in diesem Kriege sich mit Drahtverhauen verschanzte und die Scheren brauchte, um beim Angriff Breschen zu schlagen. Der Soldat, der neben den Kindern schritt, sah ihre Blicke:

„Damit — alle Germanski — Männer — Kopf — abschneiden,“ sagte er mit bissigem Lächeln.

„Wie ein Wolf,“ flüsterte Herbert.

Annke lief zum Vater und nahm seine Hand. Sie durften ihn nicht töten!

Als sie im Gefängnis eingeliefert waren, gab es auf Bitten um warmes Essen, — o wenigstens etwas heissen Tee! — nur ein Kopfschütteln.

„Schon zu — Kuche!“ sagte einer der Soldaten. „Nitschewo —“

Das Brüderchen schrie wie wild. Die Mutter weinte.

Da nahm es eine junge Frau von den in Garsden Hinzugekommenen an ihre Brust und gab ihm zu trinken. Sie hatte selbst ein kleines strammes Bübchen — „doch es reicht auch für zwei!“ lächelte sie.

Annke konnte nicht schlafen. Jeden Augenblick fürchtete sie, dass die Soldaten mit den Drahtscheren den Raum betreten würden — sie sah das Haupt des Vaters blutüberströmt — da schrie sie auf — der Vater eilte herzu!

„Was hast du denn?“

Annke erzählte von den grausigen Worten des Soldaten.

„Aber glaub doch so etwas nicht!“

Sieben Tage blieben sie im Gefängnis zu Schaulen. Einer verlief wie der andere. Und schon fanden sich die meisten mit dieser Lage ab. Es gab nun auch zu essen, warm und sogar reichlich. Jeder bekam täglich ein Pfund Schwarzbrot, dazu warmes Wasser. Tee?

„Tschai? Nitschewo — kaufen selber!“

Aber nach zwei Tagen schlich sich ein kleiner buckliger Jude in den Raum. Er wechselte den Männern das letzte deutsche Geld und brachte ihnen ein grosses Päckchen Tee. Für die Kinder hatte er auch mit einigen Tüten Bonbon sich vorgesorgt, die er ebenfalls verkaufte. Später brachte er noch der Mutter einen alten Rock, aus dem sie für das kleine Brüderchen ein wärmeres Gewand als es Windeln, Hemdchen und Tücher waren, nähte. Doch Brüderchen gedieh prächtig in aller Not, seit die junge Frau — aus Nimmersatt war sie, der nördlichsten Stadt Preussens — ihm immer mit zu trinken gab.

Jede Familie hatte schon ein Eckchen in dem grossen Gefängniskeller, und wenn die Sonne durch die Gitter hineinlachte, da stahl sich auch wieder ein Lächeln auf die Lippen der Verschleppten.

Mittags erhielten sie eine fleischlose ewigsaure Suppe mit Rüben. Annke brachte keinen Bissen herunter und ass mit Bonbons belegtes Brot, eine Erfindung der Hennigkinder.

Jeder zweite Tag war besonders festlich — da wurde nämlich geheizt, und Annke durfte ohne Mantel und Tuch dasitzen, brauchte nicht Dauerlauf zu machen oder die Hände in den Taschen zu vergraben, sondern konnte „Andersens Märchen“ aus dem Rucksack holen — natürlich waren gleich alle Kinder um sie herum — „Annke, lies vor! Von der Hirtin und dem Schornsteinfeger.“

Und Annke las die zierlichen zarten Nippesgeschichten des grossen dänischen Märchenträumers. Solch kindselige Dinge hatten diese Gefängniswände vor und nachher sicher nie gehört.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen —

Ein Offizier!

Annke liess das Buch fallen, zwei Soldaten, die hinter dem Offizier an der Tür Posten fassten, winkten: Aufstehen.

Der Offizier zählte:

Ras, dwa, trie, sterie, schess, szim, wozim — Er notierte die Zahl und ging wieder. Kaum war er hinaus, drückte sich der alte Jude herein.

„Mojen — nu wie geht? Scheene Löffelchens, Töpfchens — oih — oih —!“

Die Jungens liefen hinter ihm her und machten ihn nach. Alles wurde er los! Klagte über das wenige Geld, das man ihm gab, aber er nahm's und lächelte immer: Auf Wiedersehen!

Doch als er eines Morgens wieder mit Teepäckchen, Fitzelbändchen, Taschentüchern und allerlei Gerät erschien — da war der Raum leer.

Die Verschleppten befanden sich auf dem Weg nach Wilna, wo sie abermals im Gefängnis an eine giftig dreinschauende Wärterin gerieten, die einen tiefen Hass auf alles Deutsche in sich trug, die Kinder puffte, die Mütter von den Vätern trennte, in verschiedenen Räumen unterbrachte und sie auch nicht auf dem Korridor zusammenkommen liess.

Nur vor der Grossmutter hatte sie Respekt. Als diese krank wurde, sie hatte sich etwas erkältet, und ihr befahl, ihren Sohn, Herrn Hennig, zu rufen, da holte die scheele Alte den Vater tatsächlich heran. Drei Tage hatte ihn die Familie nicht gesehen, und in Annkes angstvollem Hirn tauchte wieder die blutige Drahtschere auf —

Das waren drei furchtbare Tage. In dem Gefängnis herrschte unter allen Aufsehern ein höhnischer grausamer Geist. Das Essen wurde in einer grossen runden Wanne in die Mitte des Kerkers gestellt — zwei mit Ketten gefesselte Sträflinge trugen sie herein. Als einer einmal der Mutter, die das Brüderchen im Arm hielt, zulächelte, bekam er einen jähen Schlag mit einer in den Händen des Aufsehers gezückten Knute. Endlich hiess es auch hier hinaus und weiter —

Die vieltürmige Stadt, „das goldene Wilna“, mit dem stolzen Schlossberg wurde den leer und zerbrochen Dahinschreitenden nicht bewusst. Nach einer Stunde Marsch — halt auf dem Bahnhofplatz.

Gefangene deutsche Soldaten standen hier. Als sie nur leise winkten, wurden sie von den russischen Wachtsoldaten beschimpft. Der Ton der Russen war gehässiger geworden; denn sie wurden abermals aus Ostpreussen hinausgetrieben.

Vier Stunden standen die Gefangenen im Regen. Wilnaer Bürger gingen ihre Reihen neugierig entlang.

Ein grosser stattlicher Herr im Pelz blieb vor der Mutter stehen, wies auf das Brüderchen und rief einen Offizier. Offensichtlich fragte er, was das Kind getan habe.

Der Vater erriet den Sinn der Worte und wies auf die Grossmutter.

Der Offizier zuckte die Achseln, knurrte etwas mürrisch vor sich hin und entfernte sich.

Der Herr mit dem Pelz fragte den Vater in deutscher Sprache: „Sie haben auf unsere Soldaten geschossen?“

„Wir? Bei Gott, das ist nicht wahr —“

Der alte Herr schüttelte den Kopf, streichelte die Mutter und ging sinnend fort.